

The background of the slide is decorated with several abstract, rounded triangular shapes in light blue and light green, scattered across the left and bottom areas.

Bildung gemeinsam weiter denken

Forschungsergebnisse und Praxishinweise
zum Abbau von Bildungsbarrieren

Meta
ABiBA

Impressum

Autorinnen

Dr. Anika Duveneck und Britta Buschmann, ABIBA | Meta
Freie Universität Berlin
Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie
Arbeitsbereich Allgemeine Erziehungswissenschaft
Habelschwerdter Allee 45, 14195 Berlin
abiba-meta.transfer@erzwiss.fu-berlin.de

Gestaltung

Judith Schaible | terz Agentur für nachhaltige Kommunikation

Druck

Druckzuck + Spreadruck GmbH

Links

ABIBA | Meta: <https://www.abiba-meta.de/de>
ABIBA | Meta (Teilprojekt Freie Universität Berlin):
https://www.ewi-psy.fu-berlin.de/erziehungswissenschaft/arbeitsbereiche/allgemeine-erziehungswissenschaft/forschung/abiba_meta-transfer_/index.html

Berlin, Mai 2026

Diese Veröffentlichung enthält Links zu Websites Dritter. Für den Inhalt der verlinkten Websites sind ausschließlich deren Betreiber*innen verantwortlich.



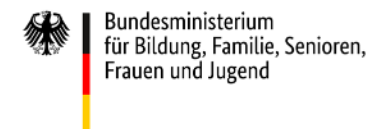
Dieses Projekt wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMBFSFJ) unter dem Förderkennzeichen 01JB2100C gefördert.

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMBFSFJ dar.
Die Verantwortung für den Inhalt der Veröffentlichung liegt bei den Autorinnen.

RAHMENPROGRAMM



Gefördert vom:





Bildung gemeinsam weiter denken

Forschungsergebnisse und Praxishinweise zum Abbau von Bildungsbarrieren

Inhalt

Einleitung: Bildung gemeinsam weiter denken	4
1. Bildung gemeinsam öffnen – übergreifende Befunde	6
a) Öffnung für Lebenswelten	
b) Öffnung von Bildungssettings	
c) Öffnung von Handlungsspielräumen	
d) Fazit	
2. Bildung praktisch öffnen – eine Argumentationshilfe	14
3. Praxis weiterentwickeln – Hinweise und Materialien	18
a) Ressourcen bedarfsorientiert zuweisen	
b) Ganzttag zusammen gestalten	
c) Kinder durch gute Bedingungen stärken	
d) Eigenwert non-formaler Bildung erschließen	
e) Übergänge in den Beruf bedürfnisorientiert abstimmen	
Literaturhinweise	24
Endnoten	26

Einleitung: Bildung gemeinsam weiter denken

Der Handlungsbedarf im Bildungsbereich ist evident: Spätestens seit der PISA-Studie zu Beginn des neuen Jahrtausends ist bekannt, wie stark Bildungserfolg in Deutschland an den sozialen Hintergrund gekoppelt ist. Obwohl seitdem zahlreiche Maßnahmen ergriffen wurden, um Abhilfe zu schaffen, ist der Zusammenhang zwischen sozialer Situation und Bildungserfolg weiterhin stark ausgeprägt. Indes arbeitet die Fachpraxis von der Schule über die Kinder- und Jugendarbeit bis zu Handlungsfeldern der Berufsorientierung und Kommunalverwaltung am Limit. Die Forschung zum Abbau von Bildungsbarrieren zeigt: Um wirklich alle jungen Menschen so unterstützen zu können, dass Bildung und Übergänge gelingen, sind Öffnungsprozesse im Gesamtsystem erforderlich. Mit dem Forschungsschwerpunkt zu diesem Thema im Rahmenprogramm empirische Bildungsforschung zielt das Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMBFSFJ) darauf ab, die Bedeutung von Bildungsprozessen (auch) jenseits von Schule und

Wechselwirkungen verschiedener Lernumwelten zu untersuchen. Damit sollen Potenziale für das Verständnis und den Abbau von Bildungsbarrieren identifiziert werden, die in der Praxis zwar schon lange eine Rolle spielen, jedoch weniger im Blick der empirischen Bildungsforschung waren. Gefördert wurden zwölf Projekte, die verschiedene Felder der non-formalen Bildung sowie Übergänge und Schnittstellen im Bildungsbereich in den Blick nehmen und hierbei die Perspektiven von jungen Menschen und Fachkräften sowie Strukturen im Bildungsbereich beleuchten. Dabei arbeiten sie eng mit Praxis zusammen, um neue Potenziale für den Abbau von Bildungsbarrieren zu erschließen. Entstanden sind zahlreiche Beiträge für Wissenschaft und Praxis. Darüber hinaus wurde das Metavorhaben ABIBA | Meta - ein Verbundprojekt von DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, Deutschem Jugendinstitut (DJI) und der Freien Universität Berlin - gefördert, das die Projekte miteinander vernetzt, unterstützt, die Ergebnisse bündelt und für die Praxis aufbereitet.

In dieser Broschüre werden Ergebnisse der Projekte für die Praxis zusammengefasst, um ein umfassendes Bild zu gewinnen und Wechselwirkungen innerhalb des Gesamtsystems der Bildung aufzuzeigen. Die Broschüre richtet sich an Vertreter*innen aus allen Feldern, die im Bildungsbereich dafür eintreten (möchten), allen jungen Menschen gute Bedingungen für Bildung und soziale Teilhabe zu ermöglichen. Im ersten Teil werden zentrale Ergebnisse der Auswertung präsentiert, bei der die Beiträge der Projekte aus dem wissenschaftlichen Sammelband des Forschungsschwerpunkts übergreifend ausgewertet und in ein Verhältnis zueinander gesetzt wurden: Inwiefern überschneiden oder unterscheiden sie sich, inwiefern ergänzen sie einander? Im Fokus stehen Öffnungsprozesse im Gesamtsystem der Bildung, die in allen Projekten als Voraussetzungen für den Abbau von Bildungsbarrieren identifiziert wurden und Ansatzpunkte für die Praxis bieten.

Im zweiten Teil wird eine Reflexions- und Argumentationsgrundlage vorgestellt. Sie wurde im Metavorhaben gemeinsam mit Praxispartner*innen entwickelt, die selbst Öffnungsprozesse vorantreiben, um Bildung weiter zu denken und gerechter zu machen. Ausgangspunkt hierfür war die Frage, wie die übergreifenden Ergebnisse aufbereitet werden können, um Öffnungsprozesse und praktisches Handeln zum Abbau von Bildungsbarrieren gezielt zu unterstützen. Wie sich Öffnungsprozesse und Angebotsgestaltung zur Erweiterung von Bildungs- und Teilhabechancen weiterentwickeln lassen, ist Thema im abschließenden Teil der Broschüre. Hier finden Akteure aus der kommunalen Bildungssteuerung, aus Schule, Kinder- und Jugendhilfe, Bildungsarbeit, Freizeitgestaltung sowie dem Übergang in Ausbildung und Beruf Praxishinweise und Materialien für ihre Arbeit und Zusammenarbeit, die in den Forschungsprojekten entwickelt wurden.

[Mehr zum Metavorhaben und den Projekten](#)

Die Projekte im Forschungsschwerpunkt ‚Abbau von Bildungsbarrieren‘

Bildungssteuerung und Kommunen

ABBAUBAR: Abbau von Bildungsbarrieren durch bedarfsorientierte Ressourcensteuerung

NeOBi: (Neu-)Ordnungen von Bildungslandschaften reflexiv gestalten. Zur riskanten gesellschaftlichen und schulischen Teilhabe von Kindern in peripheren Sozialräumen

SODETE: Soziale und demokratische Teilhabe durch Elternbeteiligung. Eine Fallstudie zu den Gelingensbedingungen und zur Weiterentwicklung von Elternarbeit in der Kommune

Non-formale Bildungsangebote und Schule

ABiSan: Abbau von Bildungsbarrieren im Spannungsfeld von Angebot und Aneignung

DILABoration: Digitalgestützte Bildungsnetze im Sozialraum elaborieren

GeLeGanz: Maßnahmen zur Stärkung des Bildungserfolgs und der sozialen Teilhabe von sozial bildungsbenachteiligten SchülerInnen mit Migrationshintergrund in Deutschland durch die Gestaltung von Lernumwelten in der Ganztagsgrundschule

gelB: Unwahrscheinliche Bildungskarrieren – Der Beitrag der Kinder- und Jugendhilfe zu gelingender Bildung unter Bedingungen von besonderer Benachteiligung

Resilienz und Wohlbefinden bei Kindern

KoReKi: Konstellationen der Resilienz von Kindern

WIKK*I: Wohlergehen von Kindern in sozialräumlichen Kontexten: Intersektionale Perspektiven auf die Erfahrungen von Kindern an nicht-schulischen Lernorten

Übergang Schule – Arbeit

InBiT: Inklusion in der beruflichen Bildung: Bildungsteilhabe in regionalen Übergangsstrukturen – mit einem Schwerpunkt auf die Perspektive junger Erwachsener

laeneAs: Die ländlichen Bildungsumwelten junger Geflüchteter in der beruflichen Ausbildung

ReBiNet: Regionale Bildungslandschaften aus Netzwerkperspektive – heterogene Akteurspotenziale zum Abbau von Bildungsbarrieren in peripherisierten Räumen

1. Bildung gemeinsam öffnen – übergreifende Befunde

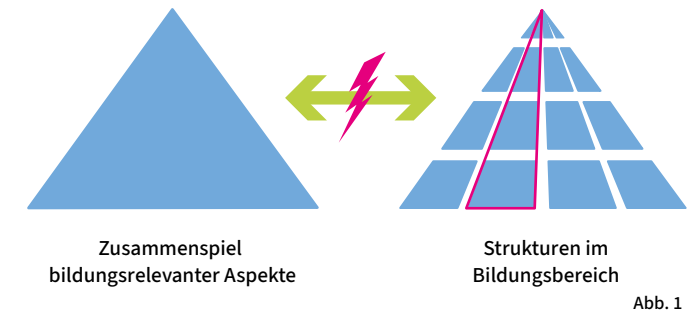
Um zu verstehen, warum die Chancen auf Bildung und erfolgreiche Übergänge in den Beruf ungleich verteilt sind, reicht der Blick ins Schulsystem nicht aus. Das bestätigen die Ergebnisse des Forschungsschwerpunkts zum Abbau von Bildungsbarrieren. Die geförderten Projekte haben Handlungsfelder der Kinder- und Jugendhilfe, Schule und Ganzttag, Übergang in den Beruf oder Kommunalverwaltung aus unterschiedlichen Perspektiven (junge Menschen, Fachkräfte, strukturelle Aspekte) untersucht und Forschungserkenntnisse hierzu im Sammelband des Metavorhabens veröffentlicht. Der [Sammelband](#) ‚Bildungsbarrieren identifizieren – Bildungschancen entwickeln. Potenziale verschiedener Lernumwelten beim Abbau von Ungleichheit‘ ist 2026 online erschienen. Um einen umfassenden Blick auf die verschiedenen Bereiche und ihre Wechselwirkungen zu ermöglichen, werden die Ergebnisse hier zu einem Gesamtbild zusammengeführt.

Ein übergreifendes Ergebnis besteht darin, dass Bildungsprozesse und Übergänge junger Menschen in den Beruf durch ein komplexes Zusammenspiel von lebensweltlichen, institutionellen und strukturellen Aspekten geprägt sind. Bildungsbarrieren verstehen und abbauen zu können, erfordert eine umfassende Perspektive, die all das in den Blick nimmt.

„Ein Verständnis für die interagierenden und miteinander verwobenen Barrieren in den Bildungsumwelten ist zentral, um überhaupt die Komplexität der wirksamen negativen Mechanismen adäquat zu erfassen“ (laeneAs²).

Weiter zeigt sich, dass die Strukturen im Bildungsbereich nicht darauf ausgerichtet sind, dieser Komplexität gerecht zu werden. Der enge Fokus des Bildungssystems auf formale Bildung, die Organisation in getrennten Zuständigkeiten und fehlende Abstimmung zwischen bildungsrelevanten Bereichen erzeugen Barrieren und erschweren es, sie abzubauen. Fachkräfte, die Bildung ‚weiter‘ denken, Aspekte der Lebenswelten berücksichtigen und zusammenarbeiten wollen, stoßen in allen Bereichen an Grenzen.

Abbildung 1: Zusammenspiel bildungsrelevanter Aspekte vs. Organisation in getrennten Zuständigkeiten



Und nicht zuletzt stimmen die Studien darin überein, dass Öffnungsprozesse erforderlich sind, um der Komplexität von Bildungsprozessen und Übergängen Rechnung tragen zu können. Die Befunde dazu lassen sich in drei Bereiche unterteilen: die Öffnung für die Lebenswelten junger Menschen, von Bildungssettings und von Handlungsspielräumen, die es Fachkräften ermöglichen, über Zuständigkeitsgrenzen hinweg zu kooperieren, sich abzustimmen und Bildung umfassender zu gestalten. Dies wird im Folgenden näher beschrieben.

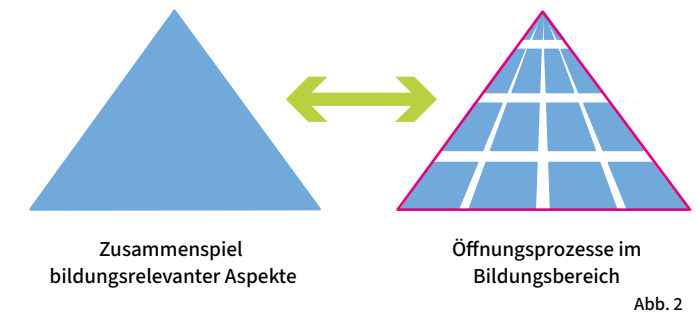


Abbildung 2: Öffnungsprozesse für eine umfassendere Gestaltung von Bildung

a) Öffnung für Lebenswelten

Um Antworten auf die Frage zu erhalten, welcher Stellenwert den Lebenswelten für Bildungsprozesse zukommt, haben viele Studien die Perspektiven junger Menschen in den Blick genommen, die im Bildungssystem Benachteiligung erfahren: etwa mit zugeschriebener Behinderung³, mit Migrationsgeschichte⁴ oder Fluchterfahrung⁵, aus sozial belasteten Quartieren⁶ oder peripheren Räumen⁷. Was prägt ihre Lebensrealität? Was beschäftigt sie? Welche Erfahrungen machen sie, und wie erleben sie Bildung und Übergänge in den Beruf? In der Gesamtschau zeichnet sich ab, dass die Orientierung an ihren Bedürfnissen und der Umgang mit sozialer Ungleichheit zentrale Faktoren sind, um sie besser unterstützen und Benachteiligung entgegenwirken zu können.

Orientierung an Bedürfnissen

Dass die Berücksichtigung der Bedürfnisse junger Menschen in Bildungskontexten zentral ist, zieht sich wie ein roter Faden durch die Studien. Eine große Rolle spielt sie insbesondere in der Kinder- und Jugendarbeit, die den Auftrag verfolgt, junge Menschen in ihrer Entwicklung und gesellschaftlichen Teilhabe zu fördern. Es finden sich jedoch insgesamt einige Anhaltspunkte da-

für, dass es in offenen, freiwilligen Bildungssettings „teilweise besser als in Schule zu gelingen scheint, mögliche Nicht-Passungen zu kompensieren“⁸, die zwischen jungen Menschen und Bildungsangeboten bestehen⁹. Die Möglichkeit, auf ihre Interessen und Impulse einzugehen, schafft „Anschlussfähigkeit für die heterogenen Erfahrungen, Lebenswelten, Fähigkeits- und Wissensbestände von Kindern und Jugendlichen“¹⁰. Dadurch können junge Menschen, die im Schulunterricht weniger erreicht werden, ihre Fähigkeiten zeigen und Anerkennung dafür erhalten. Ein Beispiel hierfür liefert das Projekt DILAboration, das Kooperationen zwischen Schulen und non-formalen Media Spaces untersucht: Es verdeutlicht, wie junge Menschen, die im Schulunterricht oft unsichtbar bleiben, dort ihre Fähigkeiten im Umgang mit digitalen Medien einbringen. Eine Lehrkraft beschreibt, wie diese Schüler*innen die Erfahrung machen: „hey, ich kriege da etwas hin“, und dann „auch mal einen Meter größer“ erscheinen.¹¹ Zudem schafft die non-formale Bildung einen Ausgleich zur formalen Bildung. Mehrere Studien¹² zeigen, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit junge Menschen gerade auch unterstützt, „weil sie sich hier dem schulbezogenen Druck durch Lehrkräfte und Eltern temporär entziehen und ihm dadurch dann auch wieder

entsprechen konnten.“¹³ Das Thema Leistungsdruck im Zusammenhang mit formaler Bildung wird von den befragten jungen Menschen fast durchgängig aufgerufen. Auch beim Übergang in den Beruf wird davon berichtet, dass sie sich „großem Handlungsdruck“¹⁴ ausgesetzt fühlen; wenn sprachliche Bildung und Berufsausbildung gleichzeitig bewältigt werden müssen, sind sie mit mehrfachen Belastungen konfrontiert.¹⁵ Weiter wird deutlich, wie positiv es sich auswirkt, wenn junge Menschen unabhängig von ihren Leistungen anerkannt werden, sich wohlfühlen und ihre Peers um sich haben. In diesem Zusammenhang wird in verschiedenen Studien das Thema Hausaufgabenhilfe angeführt:

*„Sie fühlen sich von den pädagogischen Fachkräften individuell gesehen und haben das Gefühl, dass ihre Bedürfnisse im Mittelpunkt stehen. Dies ermutigt sie, sich auszuprobieren und gibt ihnen Sicherheit. Dies gilt auch für Lernsituationen wie die Hausaufgabenhilfe“ (WIKK*1¹⁶).*

„Zugleich machen die Einrichtungen vermittelnde Angebote in Bezug auf Schule und bieten z.B. eine Hausaufgabenbetreuung an, die für einige Jugendliche gut funktioniert – ,weil ich fühle mich auch hier ein bisschen wohler, wie uns eine:r der Teilnehmenden erzählt“ (ABiSan¹⁷).

*„Die Interviewte begründet dabei die besondere Attraktivität der schulbezogenen Angebote des Jugendzentrums damit, dass auch andere Mitschüler*innen ihrer Schule dieses besucht hätten“ (gelB¹⁸).*

Die Orientierung an Bedürfnissen ist auch ein zentraler Aspekt in den Empfehlungen zum Abbau von Bildungsbarrieren. Zum Ganztag heißt es etwa, die pädagogischen Prozesse seien „nach den Interessen sozial bildungsbenachteiligter Schüler:innen mit Migrationshintergrund auszurichten“¹⁹. Auch für den Übergang in den Beruf wird die „Berücksichtigung der Interessen, Bedürfnisse und Fähigkeiten junger Menschen in allen Übergangsentscheidungen“²⁰ als Kernelement von Unterstützung angeführt. Akteur*innen der Berufsorientierung wird geraten, „mit Blick auf die Möglichkeiten der Jugendlichen stärker auf Lebensumstände und realistische Ausbildungsoptionen zu achten.“²¹ Ansonsten ist die Gefahr groß, dass Angebote nicht funktionieren, weil an junge Menschen Erwartungen gestellt werden, die sie nicht erfüllen können, und sich der Druck weiter verstärkt.²² Für den Abbau von Bildungsbarrieren kommt es zudem darauf an, Bereiche aufzuwerten, die die Bedürfnisse junger Menschen in besonderem Maße berücksichtigen (können). Einrichtungen

der Kinder- und Jugendarbeit, die für bildungsbenachteiligte junge Menschen oft „die zentrale (und teilweise einzige) Anlaufstelle sind“²³, oder Fachkräfte in der Berufsorientierung, die für benachteiligte Jugendliche zuständig sind und eng mit ihnen zusammenarbeiten²⁴, sind oft besonders prekär finanziert. Angesichts ihrer Bedeutung für Bildungsprozesse brauchen sie aber stabile Formen der Finanzierung und mehr Anerkennung.

Sensibler Umgang mit Ungleichheit

Die Studien machen zudem deutlich, wie sehr sich Lebenswelten junger Menschen darin unterscheiden, mit welchen Herausforderungen die Kinder und Jugendlichen konfrontiert sind, was für Erfahrungen sie machen, welche Voraussetzungen sie ins Bildungssystem mitbringen, inwiefern das den Anforderungen gerecht wird, und inwiefern sie Unterstützung erfahren. Für den Bereich Schule wird etwa deutlich, dass „Normalitätsvorstellungen“²⁵ zugrunde gelegt werden, die durch „mittelschichtorientierte Normen und einen bildungsbürgerlichen Habitus“²⁶ charakterisiert sind und für einen „Idealzustand“²⁷ stehen, der nicht für alle jungen Menschen vorausgesetzt werden kann. Je stärker ihre Lebenswelten davon abweichen, desto weniger funktioniert das System für sie.

Das führt dazu, dass sich Lehrkräfte teilweise kaum in der Lage fühlen, ihrem fachlichen Auftrag gerecht werden und allen jungen Menschen dieselben Bildungschancen ermöglichen zu können.²⁸ Auch die Strukturen zum Übergang in den Beruf sind meist wenig auf vielfältige Lebenswelten ausgerichtet, was junge Menschen, die etwa noch die Sprache erlernen oder Ämtergänge wahrnehmen müssen, häufig vor große Probleme stellt.²⁹

Ein weiterer übergreifender Befund der Projekte besteht darin, dass ein „Wandel in den professionellen Orientierungen mit Blick auf soziale Ungleichheit“³⁰ ein entscheidender Faktor dafür ist, ob Benachteiligung in Bildungssettings oder beim Übergang in den Beruf verstärkt oder abgebaut wird. Dazu zählt schon ein Verständnis dafür, dass nicht alle dieselben Möglichkeiten haben, den Anforderungen formaler Bildung zu entsprechen – und dies nicht Ausdruck von mangelndem Interesse ist. Das gilt für junge Menschen ebenso wie für ihre Eltern. Ein eindrückliches Beispiel dafür gibt die Studie von SODETE³¹, die sich mit dem Thema Hausaufgaben beschäftigt:

*„Oft nämlich wird Eltern das ‚Interesse am eigenen Kind‘ abgesprochen, wenn Lehrer*innen kopfschüttelnd bemerken, dass es für die Unterstützung des*

eigenen Kindes doch eigentlich nicht mehr brauche als die Bereitschaft, sich für das Geschehen in der Schule zu interessieren; eine Eigenschaft, die doch eigentlich in der Rolle von Eltern natürlich angelegt sein sollte. ...

Andere Formen des Engagements, wie etwa die gegenseitige Unterstützung bei der Betreuung der Kinder oder der gute Zusammenhalt von Eltern untereinander, werden tendenziell übersehen und strukturelle Hürden, die der gewünschten Unterstützung bei den Hausaufgaben entgegenstehen, ignoriert."

Die Zuschreibung von Schuld, das Übersehen von Unterstützung und Anforderungen, die Eltern nicht erfüllen können, können Benachteiligung verstärken und das Verhältnis zur Schule weiter erschweren. Weiterhin zeigen die Studien, dass die befragten Fachkräfte nur selten Themen wie Rassismus, Klassismus oder andere Formen von Benachteiligung erwähnen, obwohl sie die Lebenswelten der jungen Menschen teilweise maßgeblich prägen.³² Selbst in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, in der Diskriminierung häufiger thematisiert wird, stellt die Auseinandersetzung mit Klassismus eine Leerstelle dar.³³ Sensibilität für die Herausforderungen, denen junge Menschen mit Behinderungen, Migrationsgeschichte oder Armutserfahrungen begegnen,

ist jedoch notwendig, um sie angemessen berücksichtigen und adressieren zu können. Ohne Sensibilität besteht die Gefahr, dass Fachkräfte Diskriminierung aktiv mit hervorbringen. So berichten junge Menschen in verschiedenen Studien davon, dass sie in der Schule und beim Übergang in den Beruf Rassismus erfahren³⁴ oder Kategorien wie ‚Behinderung‘ beim Übergang in den Beruf aktiv verstärkt werden.³⁵ Um das zu vermeiden, benennen Autor*innen mehrerer Studien den Bedarf an Maßnahmen wie Fortbildungen, die darauf abzielen, für die „Mechanismen der Benachteiligung und der Teilhabebarrrieren“³⁶ zu sensibilisieren bzw. „diversitätssensible Kompetenzen und Bewusstseinsbildung“ zu stärken.³⁷ Zudem legen die Projekte nahe, „die bestehenden Macht- und Ungleichheitsverhältnisse zwischen Helfer*in (Fachkräfte in der Organisation) und Hilfeempfänger*in (junge Menschen) zu verändern“³⁸, indem die Rolle einer Assistenz für Bildung, Lernen oder Übergänge eingenommen wird. Dieses Selbstverständnis kommt aus der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung und soll vermeiden, dass Benachteiligung reproduziert wird. Nicht zuletzt können auch Ressourcen ungleichheitssensibel gesteuert werden, wenn es eine Auseinandersetzung mit den besonderen Bedarfen in sozial benachteiligten Gegenden gibt.

Das Projekt ABBAUBAR gibt einen Überblick über verschiedene Ansätze, um Schulen mit besonderen Bedarfen gezielt fördern zu können – etwa durch Programme, die multiprofessionelle Teams stärken.³⁹

b) Öffnung von Bildungssettings

Eng verbunden mit der Öffnung für Lebenswelten ist die Öffnung von Bildungssettings, die es erlaubt, Bildung sowohl in einzelnen Feldern als auch durch Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Feldern stärker an den Lebenswelten und Bedürfnissen junger Menschen auszurichten. Die Forschungsergebnisse legen nahe, dass es dabei vor allem auf die Öffnung von Rollenverständnissen sowie eine vielfältige Gestaltung von Bildungsangeboten ankommt.

Öffnung von Rollenverständnissen

Ein umfassender Blick auf junge Menschen und ihre Lebenswelten begünstigt, dass Fachkräfte ihr Handeln stärker an konkreten Bedarfen ausrichten als an formalen Aufgaben, die ihre Rollen vorsehen. In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist das Programm: Obwohl es nicht ihre ausdrückliche Aufgabe ist, den Schulerfolg junger Menschen zu fördern, spielen Angebote wie Hilfe bei den Hausaufgaben in allen untersuchten Ein-

richtungen eine große Rolle.⁴⁰ Der Grund dafür ist, dass Schule ein zentraler Aspekt im Alltag junger Menschen ist⁴¹, ihnen gute Noten ein wichtiges Anliegen sind⁴² und die Einrichtungen auf Bedürfnisse nach Unterstützung eingehen. Andersherum zeigen Studien, dass auch Lehrkräfte Aufgaben übernehmen, die „anderenorts zumindest unüblich sind“⁴³, um stärker auf die lebensweltbezogenen Bedürfnisse und Unterstützungsbedarfe ihrer Schüler*innen einzugehen.⁴⁴ Sie leisten „Selbsthilfe“⁴⁵, statt die Zuständigkeit dafür allein bei anderen Bereichen zu sehen, und hinterfragen die eigene Rolle und Vorgaben hinsichtlich ihrer Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit Benachteiligung. Das erlaubt Lehrkräften, „sich selbst als gestaltungsfähiger Akteur im Rahmen der gesellschaftlichen und feldspezifischen Strukturen wahrzunehmen“⁴⁶. Dadurch erleben sie „eine höhere Zufriedenheit“⁴⁷ bzw. „weniger ein Ohnmachtsgefühl“⁴⁸ als diejenigen, die an ihrer Rolle und institutioneller Arbeitsteilung festhalten. Diese Verschiebung der Blickrichtung von Zuständigkeiten auf Unterstützungsbedarfe macht Gemeinsamkeiten zwischen Vertreter*innen verschiedener Felder sichtbar. Es eröffnen sich Möglichkeiten zur „Verhandlung von pädagogischer Zuständigkeit“⁴⁹. Insbesondere dort, wo Abstimmungsprozesse erforderlich oder Lösun-

gen gefragt sind, die sich keinen institutionellen Zuständigkeiten zuordnen lassen, können sie gemeinsam ausloten, wie benachteiligte junge Menschen am besten unterstützt werden können. Wer kann welche Verantwortung übernehmen? Wie kann eine funktionierende Arbeitsteilung aussehen?⁵⁰ Dabei werden oft gerade diejenigen aktiv, die mit den Bedürfnissen der Adressat*innen am besten vertraut sind und den größten Handlungsdruck verspüren.⁵¹

Vielfältige Bildungsangebote

Im formalen Bildungsbereich kann die Berücksichtigung von Lebenswelten dazu beitragen, die Situation, Bedürfnisse und Fähigkeiten junger Menschen besser zu verstehen. Lehr- und Fachkräften können zum Beispiel Fortbildungen zur Entwicklung von Konzepten für benachteiligte Zielgruppen angeboten werden. Für Zielgruppen mit sprachlichem Unterstützungsbedarf gibt es Sprachförderprogramme, die lebensweltliche Aspekte besonders einbeziehen. Orientierung an den vielfältigen Lebenswelten kann auch bedeuten, mit Eltern über ihre Situation und Unterstützungsbedarfe in Austausch zu kommen⁵² oder mit jungen Menschen über ihre Erwartungen an den Übergang in den Beruf zu sprechen. So lassen sich ihre Erwartungen mit denen von Betrieben abgleichen, unterschiedliche Vorstellungen

und mögliche Überforderungen identifizieren. In der non-formalen Bildung, die sich bereits durch ein hohes Maß an Beteiligung auszeichnet, wird „eine gewisse Vielfalt von Angeboten“⁵³ als zielführend beschrieben: Um verschiedenen Bedürfnissen benachteiligter junger Menschen Rechnung tragen zu können, sind neben offenen Angeboten auch stärker angeleitete Formate zielführend.⁵⁴ Auch in den erweiterten Bildungsangeboten im Ganztag bedarf es „eines breiten Spektrums an Aktivitäten sowie eines Gleichgewichts von Aktivitäten, die von den Schüler:innen selbst gesteuert werden (z.B. freies Spiel), und solchen, die stärker von den Lehrkräften und dem weiteren pädagogisch tätigen Personal angeleitet werden“⁵⁵. Vor allem aber eröffnet das gemeinsame Ziel einer umfassenderen Unterstützung junger Menschen Möglichkeiten, formale und non-formale Bildung systematisch miteinander zu verschränken.

„Ein ganzheitlicher Bildungsansatz, welcher die vielfältigen und interagierenden Barrieren aufgreift und sich eben nicht ausschließlich auf Bereiche formaler Bildung beziehen kann, wird damit auch in der Praxisentwicklung notwendig“ (laeneAs⁵⁶).

Ein Schritt zu einem ganzheitlichen Bildungsansatz besteht bereits darin, die Bedeutung des Zusammenspiels von Schule und außerschulischen Angeboten anzuerkennen, statt den Wert non-formaler Bildung schulischen Angeboten unterzuordnen.⁵⁷ Um junge Menschen bestmögliche Unterstützung zu bieten, müssen freiwillige, entlastende Angebote gleichberechtigt anerkannt werden.

Vor allem aber betonen die Projekte die Bedeutung Kooperation. Die Studien betonen etwa Kooperationen an Schulen „z.B. zwischen Schulsozialarbeit und Lehrkräften, zwischen Erzieher*innen und/oder pädagogischen Mitarbeiter*innen und Lehrkräften“⁵⁸ sowie die geteilte Verantwortung zwischen Schulleitung und den Zuständigen für außerunterrichtliche Angebote im Ganztags.⁵⁹ Darüber hinaus können Zuständigkeiten in Netzwerken reorganisiert werden, um „liegendegebliebene Verpflichtungen“ aufzugreifen und junge Menschen besser zu unterstützen.⁶⁰ Ein weiterer Ansatz sind Netzwerke zur Selbstvertretung und Bewusstseinsbildung; etwa, indem junge Geflüchtete ihre Interessen auf kommunaler Ebene einbringen und Austausch anregen.⁶¹

Auch bei der bedarfsorientierten Ressourcenzuweisung an Schulen spielen Angebotsvielfalt, Bewusstseinsbildung und Zusammenarbeit eine

Rolle, etwa indem Mittel für Schulsozialarbeit und die Koordination von Bildung im Sozialraum vergeben werden.⁶² Daneben werden Förderprogramme zur Unterstützung von jungen Menschen mit sprachlichem Unterstützungsbedarf oder Weiterbildungsangebote für Lehrkräfte und Fachpersonal genannt, um die Entwicklung schulischer Konzepte zum Umgang mit benachteiligten Zielgruppen zu fördern.

c) Öffnung von Handlungsspielräumen

Die Studien zeigen, dass in und zwischen Bildungsbereichen bereits Öffnungsprozesse stattfinden, jedoch „gegen die faktischen Gegebenheiten“⁶³: Fachkräfte, die sich an den Bedürfnissen benachteiligter junger Menschen orientieren, stoßen dabei an Grenzen. Um langfristige Rahmenbedingungen für eine bereichsübergreifende, abgestimmte Gestaltung von Bildung schaffen zu können, ist die Öffnung von Handlungsspielräumen zur Erprobung neuer Vorgehensweisen und der Neuaushandlung von Zuständigkeiten im Gesamtsystem erforderlich.

Rahmenbedingungen zur Reflexion von Zuständigkeiten

Zunächst bedarf es Rahmenbedingungen zur Reflexion der eigenen Zuständigkeiten. Die

Studien zeigen, dass die Bereitschaft zur „Verantwortungsübernahme von pädagogischen Fachkräften für das Erkennen und den Abbau von Teilhabebarrieren“⁶⁴ Zeit und Raum braucht.⁶⁵ Freiräume für die Auseinandersetzung mit dem eigenen professionellen Selbstverständnis und die Suche nach geeigneten Arbeitsweisen im Umgang mit Benachteiligung fehlen häufig. Die Belastung der Fachkräfte, die diese Arbeit trotzdem übernehmen, ist daher hoch – zumal häufig diejenigen aktiv werden, die mit dem größten Handlungsdruck konfrontiert sind, zugleich aber auch über besonders wenige Ressourcen verfügen.⁶⁶ Wenn Raum für professionelle Selbstvergewisserung fehlt, kommt es eher zu einer starken Orientierung an organisationalen Vorgaben.⁶⁷ In dem Zusammenhang stellen die Studien eine „resignative Positionierung und zudem eine pädagogische Ent-Verantwortung“ bzw. eine „Reduktion der eigenen pädagogischen Selbstwirksamkeitserwartungen“⁶⁸ bei Fachkräften fest. Freiräume zur Reflexion ihrer professionellen Rollen in einer „vertrauensvolle[n] und schützende[n] Atmosphäre“⁶⁹ können dazu beitragen, dass Fachkräfte neue Wege finden, um ihren pädagogischen Auftrag so zu gestalten, dass sie dem Anspruch einer bestmöglichen Förderung aller jungen Menschen stärker gerecht werden. Auch der Aufbau von multiprofessionellen Netz-

werken und Kommunikationsstrukturen zur dauerhaften professionellen Verständigung⁷⁰ über Vorgehen und Arbeitsteilung findet meist zusätzlich zu den regulären Aufgaben statt. Den „Preis“⁷¹ für diese zeitintensive Arbeit zahlen oft diejenigen, die ohnehin über ihre Zuständigkeiten hinausgehen und Mehrarbeit leisten. Die Anerkennung von Zusammenarbeit zwischen Zuständigkeiten als integraler Bestandteil professionellen Handelns bietet die erforderlichen Freiräume für diese Arbeit.

Nicht zuletzt braucht es Freiräume, um neue Aufgaben und Strategien erproben und umsetzen zu können. Andernfalls geraten Fachkräfte in Konflikt mit Vorgaben, die ein bedarfsorientiertes Vorgehen erschweren; etwa eine enge Orientierung an Lehrplänen⁷² ohne Berücksichtigung der sozialen Lebenslagen und individuellen Voraussetzungen von Schüler*innen. Eigene Handlungsweisen reflektieren und neue Ansätze erproben zu können, stellt eine wichtige Ressource für die Weiterentwicklung von pädagogischer Praxis und (Übergangs-)Strukturen dar. Sie erlaubt, am Anspruch bestmöglicher Förderung aller Kinder und Jugendlichen auch unter Bedingungen sozialer Ungleichheit festzuhalten.

Koordination zwischen Zuständigkeiten

Neben dem Bedarf an Handlungsspielräumen für Fachkräfte verweist die Forschung auch auf die Bedeutung von Koordinationsstrukturen zwischen Zuständigkeiten. Das Projekt ABBAUBAR⁷³, das sich mit der bedarfsorientierten Steuerung von Ressourcen für Schulen beschäftigt, gibt einen guten Einblick in die Arbeit und Potenziale von Kommunen, die hier von Bedeutung sind. Zunächst wird bekräftigt, wie aufwändig Abstimmungsprozesse sein können. Sowohl, wenn es um die Frage geht, welche Schulen zusätzliche Förderung erhalten sollen und was dafür berücksichtigt werden muss, als auch um sie durch ressortübergreifende Maßnahmen zu unterstützen. Als Beispiel für integrative Förderansätze im Sozialraum wird eine Maßnahme angeführt, die darauf abzielt, sozial benachteiligte Schüler*innen durch Praktika beim Übergang in den Beruf gezielt zu unterstützen. Die Finanzierung erfolgt anteilig durch das Amt für Arbeit, das Amt für Schule und die Wirtschaftsförderung.⁷⁴ Um solche Maßnahmen realisieren und finanzieren zu können, müssen verschiedene Ressorts, Ebenen, Handlungslogiken, Ressourcen und Zielstellungen aufeinander bezogen werden, die ansonsten in getrennten Strukturen mit eigenen Vorgaben organisiert wird. Die Koordination solcher Prozesse ist eine eigenständige, anspruchsvolle

Aufgabe, die nicht nebenbei erledigt werden kann, sondern eigener Kapazitäten und Expertise bedarf.⁷⁵

Die Studie von ABBAUBAR bestätigt, dass solche Prozesse für die Beteiligten mit einem hohen Kommunikationsaufwand verbunden sind und „erhebliche Personalressourcen“⁷⁶ erfordern. Es wird jedoch deutlich, dass sich der Mehraufwand lohnt: So wird die Abstimmung zur Frage der Ressourcenzuweisung an Schulen von den Beteiligten als Entlastung erlebt und ist mit einem Zuwachs an gegenseitigem Verständnis und Solidarität verbunden.⁷⁷ An anderer Stelle wird betont, dass das Handeln in einem vernetzten System, das sowohl die Bildungseinrichtungen selbst als auch das soziale Umfeld einbezieht, den Beteiligten flexible Reaktionen auf lokale Bedarfslagen und ein gemeinsames Wirken beim Abbau von Bildungsbarrieren ermöglicht.⁷⁸

„Eine Kohärenz über Zielstellungen und Transparenz über Entscheidungen für alle Akteure scheinen gleichsam zentrale Voraussetzungen für den Abbau von Bildungsbarrieren zu sein“ (ABBAUBAR⁷⁹).

Die Koordination von Zusammenarbeit allein führt jedoch nicht unmittelbar zu einer gelingenden Bearbeitung von Bildungsbarrieren oder der Entlastung der Beteiligten. Das Projekt ReBiNet zeigt anhand von Netzwerkstrukturen im Übergang Schule – Beruf, dass dafür die Ausrichtung an den Bedarfen der Zielgruppe ausschlaggebend ist. Im untersuchten Fall führt ihre Unterordnung unter die Bedarfe der regionalen Wirtschaft dazu, dass Vertreter*innen der Jugendarbeit die Vernetzungsarbeit als zusätzliche Belastung erleben und sich aus Netzwerken zurückziehen.⁸⁰ Um Austausch und fachliche Weiterentwicklung zur Unterstützung sozial benachteiligter junger Menschen voranzutreiben, „sollten multiprofessionell aufgestellte Netzwerke eine an den Bedarfen der Jugendlichen ausgerichtete inhaltliche Weiterentwicklung der Unterstützungsangebote forcieren.“⁸¹ Wenn Austausch zwischen Zuständigkeiten auch zur Sensibilisierung für die Bedarfe benachteiligter junger Menschen genutzt wird, können die Potenziale für den Abbau von Bildungsbarrieren erschlossen werden. Die Erweiterung von Handlungsspielräumen für Koordination kann entscheidende Bedingungen dafür schaffen, Sensibilisierung und Kooperation zwischen verschiedenen Ebenen und Bereichen zu stärken, um bedürfnisorientierte Ansätze realisieren zu können.

d) Fazit

In der Gesamtschau zeigen die Ergebnisse der Forschungsprojekte übereinstimmend: Der Abbau von Bildungsbarrieren erfordert Öffnungsprozesse im Gesamtsystem. Ausgangspunkt ist die Öffnung für die Lebenswelten junger Menschen, damit Praxisakteure auf allen Ebenen und in allen Bereichen passgenauer agieren, spezifische Unterstützungsbedarfe berücksichtigen und einer unbeabsichtigten Verstärkung von Benachteiligung vorbeugen können. Die Sensibilisierung für die Bedürfnisse junger Menschen und den Umgang mit sozialer Ungleichheit kann Reflexionen über professionelle Selbstverständnisse und Vorgaben anstoßen und Anknüpfungspunkte für Austausch über neue Formen der Arbeitsteilung mit anderen Bereichen schaffen. Weiter zeigen die Studien, dass diese Öffnungsprozesse bereits stattfinden, aber in den vorhandenen Strukturen an Grenzen stoßen. Um ihr Potenzial langfristig zu entfalten, kommt es deshalb auch darauf an, Räume für Reflexion und Neuaushandlungsprozesse zu öffnen sowie Koordinationsstrukturen für Abstimmung und Zusammenarbeit zu stärken. Greifen diese Prozesse auf allen Ebenen und in allen Bereichen ineinander, sind wesentliche Voraussetzungen geschaffen, um die Strukturen so anzupassen, dass sie der Viel-

falt an Lebenswelten gerecht werden und eine bedarfs- und bedürfnisorientierte Unterstützung junger Menschen in ihren Bildungsprozessen ermöglichen.

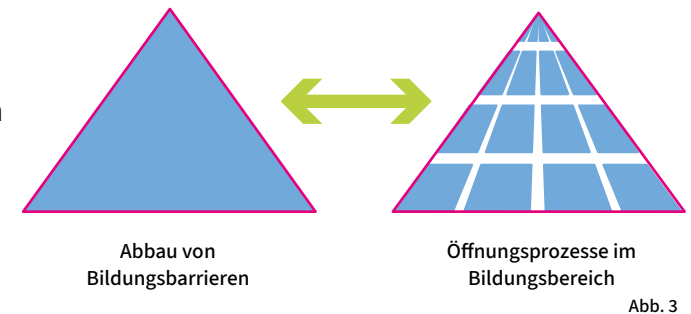


Abbildung 3: Öffnungsprozesse für den Abbau von Bildungsbarrieren

2. Bildung praktisch öffnen – eine Argumentationshilfe

Die Ergebnisse der Forschung zum Abbau von Bildungsbarrieren werden in der Praxis nicht für Überraschung sorgen: Dass Bildung mehr als Schule ist, ist schon lange weitgehend Konsens. In sämtlichen Bereichen gibt es bereits Menschen, die Bildung weiter denken und Öffnungsprozesse initiieren, um Bildung gerechter zu gestalten: in Schulen, in Kinder- und Jugendeinrichtungen, an Übergängen und in der kommunalen Verwaltung.

Das Problem ist weniger das fehlende Wissen darüber, wie junge Menschen besser unterstützt werden können, als die Umsetzung: Angesichts der hohen Überlastung, die alle Bereiche und Ebenen prägt, scheint die Öffnung für Themen, Aufgaben und Zusammenarbeit jenseits klar formulierter Zuständigkeiten schlichtweg nicht leistbar. Der Umgang damit ist die zentrale Herausforderung beim Abbau von Bildungsbarrieren.

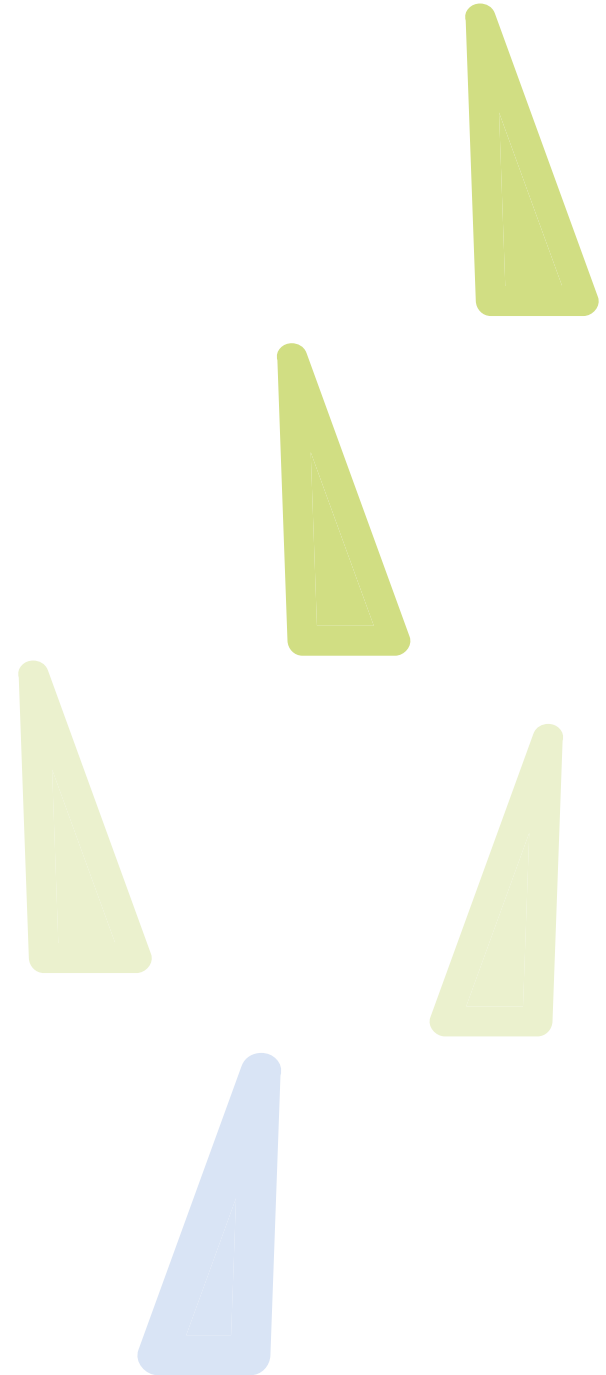
Welchen Wert haben die Ergebnisse des Forschungsschwerpunkts zum Abbau von Bildungsbarrieren vor diesem Hintergrund für die Praxis? Wie können sie dazu beitragen, Öffnungsprozesse zu unterstützen – und zwar auf allen Ebenen und in allen Bereichen? Die Antwort auf die Beiträge des Forschungsschwerpunkts können nur diejenigen geben, die in der Praxis aktiv sind und ihre Handlungsfelder kennen. Daher hat das Metavorhaben mit Praxispartner*innen zusammengearbeitet, die für Öffnungsprozesse im Bildungsbereich eintreten, als Multiplikator*innen sowohl mit Fachkräften auf operativer Ebene wie auch mit Verwaltung und Politik im Austausch stehen und entsprechend den Forschungsbefunden zum Abbau von Bildungsbarrieren beitragen können. Gemeinsam mit Praxispartner*innen aus dem kommunalen Bildungsmanagement und einem Netzwerk für kinder- und jugendgerechte Bildung wurden Ergebnisse diskutiert sowie Veranstaltungsformate entwickelt und durchgeführt, die Hinweise auf eine zielführende Aufbereitung der Ergebnisse für die Praxis gaben.



Das Ergebnis des Austauschs mit den Praxispartner*innen lautete: Es braucht kurze Formate mit zentralen Ergebnissen und Argumenten, die Öffnungsprozesse befördern. Und zwar Argumente in alle Richtungen – gegenüber Entscheidungsträger*innen aus Politik und Verwaltung, die Einfluss auf Rahmenbedingungen haben, aber auch, um Fachkräfte zu ermutigen, neue Wege auszuloten, oder Akteure aus anderen Bereichen für Kooperationen zu gewinnen. Die Formate sollen dabei Unterstützung bieten, ohne zusätzlichen Aufwand zu bereiten.

Das Ergebnis ist ein Argumentationspapier, das zentrale Erkenntnisse bündelt und so zusammenfasst, dass sie Praxisakteure bei ihren Aktivitäten unterstützen können. Für einen flexiblen Einsatz ist es nicht auf bestimmte Zielgruppen ausgerichtet, sondern fokussiert die Gemeinsamkeiten, die das Gesamtsystem der Bildung betreffen. Eingesetzt werden kann es auf vielfältige Weise: Es kann die Planung von Fachveranstaltungen zu Bildungsbenachteiligung inspirieren, bei Einladungen zu Kooperationstreffen motivieren oder die Verstetigung von Kooperationsprojekten unterstützen. Das Papier umfasst Beispiele für Öffnungsprozesse, die Reflexionen über die Situation vor Ort anregen können, und würdigt die Arbeit der Menschen, die bereits „gegen die faktischen Gegebenheiten“ für Öffnungsprozesse eintreten – und damit genau das leisten, was erforderlich ist, um allen jungen Menschen gute Bedingungen für gelingende Bildungsprozesse und Übergänge in den Beruf zu gewährleisten.

Das Argumentationspapier, ein Anwendungsleitfaden und weitere Hinweise zu Öffnungsprozessen im Bildungsbereich sind unter [„Transfer“](#) auf der Website von ABIBA | Meta zu finden.



Bildung weiter denken – Argumente aus der Forschung zum Abbau von Bildungsbarrieren

Der Handlungsbedarf im Bildungsbereich ist evident: Trotz zahlreicher Maßnahmen ist der Zusammenhang zwischen sozialen Lebenslagen und Bildungserfolg weiter hoch, und die Fachpraxis arbeitet in Schulen, Jugendeinrichtungen, Verwaltung und anderen Handlungsfeldern am Limit. Um Bildungsbarrieren besser verstehen und abbauen zu können, fördert das BMBFSFJ Forschung zur Bedeutung von Lebenswelten, Lernumwelten und ihrem Zusammenspiel sowie ein Metavorhaben¹, das die Ergebnisse bündelt und hier zentrale Befunde präsentiert.

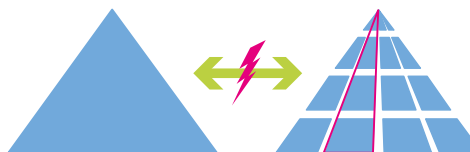
Bildungsbarrieren durch getrennte Zuständigkeiten

In der Gesamtschau wird deutlich, dass sich Bildungsbarrieren und Grenzen im Umgang mit Benachteiligung maßgeblich auf die Strukturen und Zuständigkeiten im Bildungssystem zurückführen lassen.

- Bildungsprozesse sind durch ein komplexes Zusammenspiel verschiedener Aspekte geprägt. Damit sie gelingen können, müssen Lebenswelten, Ressourcen und Herausforderungen junger Menschen und ihrer Familien umfassend berücksichtigt werden.
- Das Bildungssystem setzt jedoch Lebensbedingungen und Unterstützungsmöglichkeiten voraus, die den Realitäten vieler Kinder und Jugendlichen kaum entsprechen. Das führt dazu, dass Konzepte nicht aufgehen, Benachteiligung weiter verstärkt wird und Fachkräfte an Grenzen geraten.

- Bildungssettings, in denen Lebenswelten stärker berücksichtigt und fehlende Unterstützungsmöglichkeiten kompensiert werden, sind anderen Systemen zugeordnet, etwa der Kinder- und Jugendhilfe. Strukturen für Abstimmungsprozesse sind wenig ausgeprägt.

→ Die Strukturen im Bildungsbereich werden der Komplexität von Bildungsprozessen kaum gerecht.



Potenziale zum Abbau von Bildungsbarrieren: Öffnungsprozesse

Weiter zeigt sich, dass es auf Öffnungsprozesse in und zwischen den Handlungsfeldern ankommt, um allen jungen Menschen gute Bedingungen für Bildung bieten zu können. Dazu zählen:

- **Öffnung für Lebenswelten:** Ein umfassender Blick auf junge Menschen erlaubt ein besseres Verständnis von ihren Lebenswelten und Bedürfnissen. Das ist entscheidend, um sie so unterstützen zu können, dass Benachteiligung gezielt abgebaut wird. Beispiel Berufsausbildung: Sprachkurse für geflüchtete Auszubildende auf die Berufsbildung abstimmen und Prüfungen in angepasster Sprache anbieten, damit sie trotz guter fachlicher Kenntnis nicht aus sprachlichen Gründen durchfallen.²

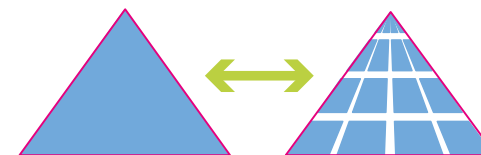
- **Öffnung von Bildungssettings:** Damit Fachkräfte auf die Lebenswelten und Bedürfnisse junger Menschen eingehen können, brauchen sie Freiräume. Bildung kann umfassender gestaltet werden, wenn Angebote vielfältig sind und in integrierten Konzepten zusammenwirken.

Beispiel Schule/non-formale Bildung: Angebote zur freiwilligen Teilnahme an digitalen Media-Labs an Schulen, die an den Lebenswelten junger Menschen ansetzen und offen für ihre Interessen sind.³

- **Öffnung von Handlungsspielräumen:** Spielräume für Reflexion und Handeln jenseits von Zuständigkeiten befördern die Entwicklung und Erprobung neuer Ansätze in der Praxis. Koordinationsstrukturen zwischen Zuständigkeiten unterstützen ressortübergreifende Zusammenarbeit.

Beispiel Kommune: Arbeitsamt, Schulamt und Wirtschaftsförderung stellen gemeinsam Ressourcen für Angebote zur Unterstützung sozial benachteiligter Schüler*innen bei Praktika bereit.⁴

→ Öffnungsprozesse im Bildungsbereich ermöglichen eine abgestimmte Gestaltung von Bildung.



Ansetzen an den Ursachen: Argumente für Öffnungsprozesse

In der Praxis finden Öffnungsprozesse schon lange statt, stoßen aber oft an Grenzen: Sie scheinen nicht leistbar, da schon für die Kernaufgaben Ressourcen fehlen. Es gibt jedoch starke Argumente dafür, dass es nicht trotzdem, sondern gerade deswegen auf Öffnungsprozesse ankommt.

- Sich auf Zuständigkeiten zu konzentrieren, entlastet zwar kurzfristig, verstärkt Bildungsbarrieren und Grenzen im Umgang mit Benachteiligung jedoch weiter. Öffnungsprozesse setzen an den Ursachen an und ermöglichen langfristig Entlastung.
- Abstimmung zwischen Handlungsfeldern und an Übergängen ist Voraussetzung dafür, dass Bildungs- und Unterstützungsangebote aufeinander bezogen werden können. Das erlaubt eine effektivere Arbeitsteilung und entspricht eher der Komplexität von Bildungsprozessen.
- Werden Lebenswelten verstanden, können Angebote entwickelt werden, die tatsächlich bei jungen Menschen „ankommen“. Das ist gerade dann wichtig, wenn Ressourcen knapp sind. Auch Eltern können so besser unterstützt und als Bildungspartner*innen gestärkt werden.
- Wenn Fachkräfte junge Menschen so unterstützen (können), wie es ihrem Anspruch einer guten Bildung

entspricht, erleben sie Selbstwirksamkeit und beziehen daraus Kraft. Der Fokus auf Zuständigkeiten hingegen ist eher mit einer Kultur der Ohnmacht verbunden.

Rahmenbedingungen für Öffnungsprozesse schaffen: Was tun?

Um Öffnungsprozesse zu befördern, kommt es nicht darauf an, Zuständigkeiten grundsätzlich in Frage zu stellen. Was es braucht, sind gezielte Schritte zur Anpassung von Rahmenbedingungen. Ansatzpunkte dafür sind meist vorhanden und können direkt umgesetzt werden:

- **Von Pionier*innen lernen:** In allen Bereichen gibt es Fachkräfte, die bereits neue Wege einschlagen, um junge Menschen besser zu unterstützen. Sie wissen, wo sie an Grenzen stoßen und was ihnen helfen würde. Den Austausch mit ihnen zu suchen, ist wegweisend.
- **Spielräume ausloten und vergrößern:** Die Anpassung von Strukturen und Vorgaben steht nicht im Widerspruch zu institutionellen Aufträgen im Bildungsbereich, sondern ermöglicht, ihnen gerecht zu werden. Dafür gibt es Spielräume, die genutzt und erweitert werden können.
- **Zusammenarbeit anerkennen:** Kooperation ist kein „Zusatz“, sondern integraler Bestandteil fachlichen Handelns, um Bildung an sich verändernde Lebenswelten anpassen zu können.

- 1 Eine ausführliche Zusammenfassung der Ergebnisse findet sich auf

<https://www.abiba-meta.de/de/ergebnisse-transfer/transfer1>.

Grundlage sind die Projektbeiträge im Sammelband des Metavorhabens, frei zugänglich unter <https://doi.org/10.31244/9783818850951>.

- 2 laeneAs: Korntheuer u.a., S. 270, im Sammelband
- 3 DILABoration: Bosse u.a., im Sammelband
- 4 ABBAUBAR: Eiden u.a., S. 32, im Sammelband

Gefördert vom:



Bundesministerium
für Bildung, Familie, Senioren,
Frauen und Jugend

RAHMENPROGRAMM

EMPIRISCHE
**BILDUNGS-
FORSCHUNG**

3. Praxis weiterentwickeln – Hinweise und Materialien

Wie lässt sich Praxis in der formalen und non-formalen Bildung weiterentwickeln, um die Lebenswelten junger Menschen stärker berücksichtigen und sozial benachteiligte Zielgruppen besser unterstützen zu können? Wie können Öffnungsprozesse im Bildungsbereich gelingen?

In der Praxis gibt es dazu schon vielfältige Ansätze, aber die Bedarfe sind weiterhin groß. Daher haben sich die Forschungsprojekte zum Abbau von Bildungsbarrieren nicht nur damit beschäftigt, Bildungsbarrieren zu verstehen. Gemeinsam mit Expert*innen aus Praxis, Wissenschaft und jungen Menschen haben sie Veranstaltungen durchgeführt, diskutiert und Materialien erarbeitet, um Bildungsbarrieren abbauen zu können. Gegenstand waren zum Beispiel Fragen danach, wie eine zielgruppengerechte Angebotsgestaltung in unterschiedlichen Feldern aussehen kann, und wie Zusammenarbeit zwischen Bildungsakteuren vor Ort gelingt.

Austausch und Kooperation zwischen Wissenschaft und Praxis ebenso wie die aktive Beteiligung von jungen Menschen und Sorgepersonen haben Raum für Lernprozesse und neue Vernetzungen geschaffen. So haben sich aus Diskussionsformaten, Werkstätten und Erprobungsräumen für Angebote lokale Initiativen zur Erweiterung von Bildungsteilhabe und Begleitung von Übergängen entwickelt. Tagungen boten Gelegenheit, sich auszutauschen und zu vernetzen, Ergebnisse einzuordnen und Bilanz zu ziehen. Manche Prozesse wurden in Zusammenarbeit von Praxisakteuren über den Forschungskontext hinaus fortgeführt – für eine vernetzte Angebotsgestaltung und den Wissenstransfer in Kommune und Region ein nachhaltiger Gewinn. Einige Projekte haben die Transferarbeit näher beleuchtet. Eine [Übersicht der Veröffentlichungen](#) findet sich auf der Website des Metavorhabens.

Materialien und Beiträge wie Broschüren, Zeitschriftenartikel und Themenhefte, Tagungsdokumentationen, Videos und ein Podcast sind Ergebnis des Wissenstransfers. Die folgenden Seiten bündeln Hinweise auf die entwickelten Praxismaterialien und Beiträge für und zu verschiedenen Praxisfeldern:

- Kommunalverwaltung
- Ganztagschule
- Kinder- und Jugendarbeit
- berufsbezogene Übergangsstrukturen

Inhaltlich geht es dabei um ein breites Themenspektrum. Beleuchtet werden zum Beispiel Möglichkeiten einer bedarfsorientierten Ressourcensteuerung, diversitätssensible Ganztagsgestaltung und Elternbeteiligung in Grundschulen sowie die Stärkung von Kindern in vielfältigen Lebenswelten und pädagogischen Settings. Außerdem stehen die Bedeutung non-formaler und informeller Bildungsangebote wie auch Bedürfnisorientierung und Zusammenarbeit bei der Begleitung institutioneller Übergänge in Schule, Ausbildung und Beruf im Fokus. Alle hier genannten Materialien und Fachbeiträge sind online frei zugänglich (open access). Sie lassen sich zur Reflexion, Argumentation und Konzeption eigener Maßnahmen, als Bausteine für Praxisentwicklung, aber auch für Einblicke in benachbarte Felder, zur Ermutigung für Zusammenarbeit und Öffnung und zur gegenseitigen Inspiration nutzen.

a) Ressourcen bedarfsorientiert zuweisen

Um die Frage, wie Schulen mit besonderen Förderbedarfen erkannt und mit den notwendigen Mitteln ausgestattet werden können, geht es beim Ansatz der bedarfsorientierten Ressourcensteuerung, mit dem sich das Projekt ABBAUBAR beschäftigt. Die Forschungsergeb-

nisse aus dem Projekt unterstreichen, dass Mittel in den Bundesländern und Kommunen auf einer differenzierten Entscheidungsgrundlage vergeben werden – in sehr unterschiedlicher Form und teils komplexen Verfahren. Umso wichtiger ist es, dass die beteiligten Verwaltungsebenen, Politik, Schulen, zivilgesellschaftliche Akteure und Wissenschaft Informationen austauschen und zusammenarbeiten. Dies macht das von Projektbeteiligten herausgegebene Beiheft der Zeitschrift ‚Die Deutsche Schule‘ zum Thema bedarfsorientierte Ressourcensteuerung stark. Das Heft versammelt Erfahrungen und Perspektiven von Expert*innen aus Wissenschaft, Verwaltung und Stiftungen im Bildungsbereich. In Beiträgen und Interviews werden Forschungsbefunde, Erfahrungen und Einschätzungen beleuchtet – zu unterschiedlichen Fördermodellen, Umsetzungsbeispielen wie auch rechtlichen Fragen und Wirkungsaussichten.

[Das Heft ist zugänglich unter dieser Website](#)

Die Website von ABBAUBAR gibt weitere Einblicke in das Projekt, Forschungsbefunde sowie die praxisorientierte Abschlussveranstaltung und Interviews zum Thema bedarfsorientierte Ressourcensteuerung. [Mehr im Web](#)

b) Ganzttag zusammen gestalten

Übergang von Kita in Grundschule und Hort (NeOBi)

Der Übergang in die Grundschule bedeutet Neuorientierung für Kinder, aber auch Eltern und pädagogisch Tätige. „Veränderungen rufen oft Unsicherheiten hervor, die durch eine gute Zusammenarbeit zwischen Elternhaus, Kita, Grundschule und Hort aufgefangen und abgebaut werden können“, wie die ‚Praxishandreichung: Übergang Kita – Grundschule – Hort‘ direkt zu Beginn verdeutlicht. Darin wird ein Praxisbeispiel aus dem Burgenlandkreis beschrieben, das im Projektkontext von NeOBi entstanden ist und die Einrichtungen zusammenbringt, um den Übergang ganzheitlicher zu gestalten. Das beschriebene Format der Zusammenarbeit kann den Austausch von Erfahrungen und Perspektiven fördern und die Erzieher*innen mit der Grundschule und den Abläufen am Übergang vertraut machen. Dies hat sich bewährt, um den Kindern die Übergangsphase zu erleichtern. Erfahrungen aus der Zusammenarbeit zeigen, dass Lehrkräfte und Mitarbeitende im Hort wiederum von dem Vorwissen der Kita-Fachkräfte über die Entwicklung der Kinder profitieren. Gemeinsam lassen sich Entwicklungsthemen erarbeiten, die alle Einrichtungen beschäftigen. Das kann sowohl zur

fachlichen Weiterqualifizierung als auch zu Kooperationen beitragen – und schließlich zu einer abgestimmten Förderung von Kindern am Übergang.

Die vom Burgenlandkreis herausgegebene Handreichung mit dem Erfahrungsbericht und weiteren Hinweisen zur Planung und Organisation des Prozesses unter Beteiligung externer Bildungsakteure ist als [Download verfügbar](#).

Informationen zum [Projekt NeOBi](#)

Diversitätssensibler Ganzttag (GeLeGanz)

Wie kann der Ganzttag diversitätssensibler gestaltet werden? Wie können sich Grundschulen weiterentwickeln, um benachteiligte Kinder besser zu unterstützen? Um Antworten auf diese Fragen zu geben, hat das Projekt GeLeGanz eine Praxisbroschüre erstellt. Im Mittelpunkt steht die Förderung von Grundschulkindern, die sozioökonomisch und im Kontext von Migration Benachteiligung erfahren. Auf Grundlage der Befragung von wissenschaftlichen Expert*innen wurden zwölf Bereiche identifiziert, auf deren Qualität es hierbei ankommt. Sie reichen von der Klärung pädagogischer Ziele und fachlicher Qualifizierung über organisatorische Aspekte, Angebots- und Beziehungsgestaltung bis Zusammenarbeit, finanzielle Ausstattung und Qualitätssicherung. Bei der Reflexion pädagogischer Qualität und

Rahmenbedingungen in diesen Bereichen können die Instrumente zur Bedarfsanalyse in der Broschüre weiterhelfen. Zudem werden Beispiele praxiserprobter Maßnahmen vorgestellt, die Impulse für die eigene Arbeit bieten. Wichtig dabei, so die Forschungsergebnisse aus dem Projekt: die Orientierung an kindlichen Interessen und Bedürfnissen, ein variationsreiches Angebotspektrum mit angeleiteten und freien Aktivitäten, sowie ein wertschätzendes Klima und diversitätssensible, verlässliche Begleitung für jedes Kind. [Zur Broschüre](#), Guten Ganztags diversitätssensibel gestalten. Praxisrelevante Erkenntnisse aus dem Forschungsprojekt GeLeGanz‘

Ein [Policy Brief](#) mit Empfehlungen an Ganztags(grund)schulen ist online abrufbar.

[Weitere Informationen zum Projekt](#)

Elternbeteiligung in der Ganztagsgrundschule (SODETE)

Wie können Eltern – auch aus weniger privilegierten Kontexten und mit einer Migrationsgeschichte – an Grundschulen beteiligt werden, um ihre Kinder zu unterstützen? In sogenannten Reallaboren hat das Projekt SODETE gemeinsam mit Eltern, Schulpersonal und kommunalen Akteuren etablierte und neue Formate zur Elternbeteiligung analysiert, erprobt und weiterentwickelt,

die an dieser Frage ansetzen. Es ging um Aktivitäten wie Willkommensfeste, Elterncafés und Workshops für schulische Akteur*innen zu den Themenbereichen Familie und Hausaufgaben, Vielfalt sowie Beteiligung. Gefragt wurde zum Beispiel, wie sich die Verantwortlichkeiten rund um Hausaufgaben teilen lassen, um jedes Kind bedarfsgerecht zu fördern und niemanden zu überlasten.

Entstanden sind eine Dokumentation, die wissenschaftliche Erkenntnisgrundlagen und Forschungsergebnisse aus dem Projekt sowie das Vorgehen und die Erfahrungen in den Reallaboren reflektiert, und eine Materialsammlung mit Methoden und Konzepten für den Praxiseinsatz. Diese beinhaltet Materialien für eine engere Zusammenarbeit mit Eltern und den Umgang mit unterschiedlichen Sichtweisen auf das Thema Hausaufgaben (z.B. ein Schulheft und ein Rollenspiel), Materialien zum Schuleinstieg (z.B. eine Rallye, ein Schul-Puzzle, Spiele) und für dialogorientierte Formate, wie eine Checkliste oder Tools zur Übersetzung und Beteiligung. Ein breites Angebot, das Praktiker*innen an Schulen, im außerschulischen Bildungsbereich und in Kommunen Anregungen bietet, damit Schule zu einem Ort demokratischer Mitgestaltung und gesellschaftlicher Partizipation werden kann – für Eltern ebenso wie für Kinder.

Nähere Informationen zum Projekt sowie die [Dokumentation und Materialsammlung](#), 'Vom Wissen zum Handeln. Reallabore zur Elternbeteiligung in Grundschulen' finden sich auf der [Homepage des Projekts](#).

c) Kinder durch gute Bedingungen stärken

Konstellationen der Resilienz von Kindern (KoReKi)

Was ermöglicht Kindern in Armutskontexten, gut aufzuwachsen? Eine Antwort hierauf lautet oftmals Resilienz, das heißt Widerstandskraft gegen widrige Umstände. Das Projekt KoReKi tritt dafür ein, Resilienz nicht im Individuum zu verorten, sondern in Konstellationen zu denken und näher hinzuschauen: Wie lässt sich erkennen, wenn Kinder Aufgaben übernehmen, die eigentlich bei den Eltern oder der Schule liegen sollten? Was bedeutet das für ihr Aufwachsen und ihre Teilhabemöglichkeiten? Und wie können Kinder gemeinsam entlastet werden?

Die Bilanztagung des Projekts zielte darauf ab, diese Herangehensweise in die Praxis zu bringen. In der Tagungsdokumentation wird vorgestellt, worauf es dabei ankommt: etwa ein positives, respektvolles Schulklima und ein Zugehörigkeitsgefühl, die Förderung guter Peer-Be-

ziehungen, sowie die Befähigung der Beteiligten, auch junger Menschen selbst, sich für Entlastung einzusetzen.

Die Präsentation zentraler Projektergebnisse, ein Vortrag zum ‚Zusammenspiel von strukturellen Barrieren und individueller Anstrengung‘ und Stimmen zur Tagung sind auch als Video abspielbar. Außerdem gibt es Einblicke in die Erfahrungen von Kindern, Inputs und Kommentare von eingeladenen Expert*innen – zu Familiengrundschulzentren, die Familien einbeziehen und Schule in den Sozialraum öffnen, und zu aufsuchenden Talentscouts, die Leistungen im Lebenskontext junger Menschen sehen.

Die [Dokumentation mit Videos und Präsentationen ist online zugänglich](#)

Wohlergehen von Kindern (WIKK*I)

Kinder können besser lernen, wenn sie sich in ihrer Umgebung wohlfühlen. Hiervon ausgehend hat das Projekt WIKK*I Kinder-Perspektiven auf pädagogische Einrichtungen und urbane Räume der Freizeitgestaltung eingefangen. Der Report ‚Wohlergehen von Kindern in sozialräumlichen Kontexten. Intersektionale Perspektiven auf die Erfahrungen von Kindern an nicht-schulischen Lernorten‘ gibt ihnen eine Stimme als kompetente Expert*innen ihrer Lebenswelt – und zeigt auf, wie die Gestaltung von Räumen, Beziehungen

und Zusammenarbeit ihr Wohlbefinden stärken kann. Entscheidend ist dabei, den vielfältigen Bedürfnissen und Lebensrealitäten Rechnung zu tragen, und allen Kindern Zugänge zu physischen wie digitalen Räumen und sicheren Orten zu ebnen. Das Projekt gibt umsetzungsorientierte Anregungen und formuliert Empfehlungen für schulische und außerschulische Akteure im Bildungsbereich, Verwaltung und Politik sowie ihr Zusammenwirken. Berücksichtigt werden auch räumliche und architektonische Planung. Der Report beinhaltet zudem eine Anleitung und Materialien für ein Spiel, um mit Kindern ins Gespräch zu kommen und gemeinsam Wohlfühl-Landschaften zu entdecken. Es lädt dazu ein, die Bedeutung von Orten, aber auch Personen, Aktivitäten und Gegenständen für das individuelle Wohlbefinden zu reflektieren, in der Gruppe auszuhandeln und zu dokumentieren. Über die kreative Gestaltung von Wunschkarten können die Kinder mitteilen, was zu ihrem Erleben von Sicherheit, Wertschätzung und Handlungsmächtigkeit – den als entscheidend identifizierten Voraussetzungen für Wohlbefinden – beiträgt und welche Wünsche sie haben.

Sowohl der Report als auch eine Video-Anleitung zum Spiel, weitere Spielvorlagen und Veröffentlichungen sind [online zugänglich](#).

d) Eigenwert non-formaler Bildung erschließen

Jugendhilfe und Bildung (gelB)

Wie verhält sich das Bildungsverständnis der Kinder- und Jugendhilfe zu dem von Schule? Und wie kann die Kinder- und Jugendhilfe zum Bildungserfolg von Adressat*innen in besonders benachteiligten Lebenslagen beitragen?

Das Projekt gelB, das sich mit der Bedeutung der Kinder- und Jugendhilfe für unwahrscheinliche Bildungskarrieren beschäftigt, beleuchtet diese Fragen in einem Themenschwerpunkt der Zeitschrift Sozial Extra (2023, Band 47, Ausgabe 5). Das Heft gewährt Einblicke in die Fachdiskussion sowie Projektergebnisse zu den Handlungsfeldern der ambulanten Hilfen, der Heimerziehung und der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Dabei wird etwa deutlich, dass Angebote ambulanter Hilfen in einem ambivalenten Verhältnis zu schulischer Bildung stehen, die Schüler*innen für den Arbeitsmarkt qualifizieren soll – hier treffen unterschiedliche Logiken aufeinander. Für die Heimerziehung werden Bedingungen wie die persönliche Stabilisierung als stärkender Faktor, aber auch Einschränkungen durch standardisierte Regelungen beschrieben. Zudem kann nachgelesen werden, wie die Adressat*innen bildungsbezogene Unterstützung und Bildungsbar-

rieren erleben, welche Rolle sozialen Netzwerken dabei zukommt und inwiefern schulische Bildungsprozesse aus ihrer Sicht eingeschränkt oder unterstützt werden. Dass pädagogische Angebote auch unbeabsichtigte Wirkungen auf Bildung entfalten können, zeigt sich am Beispiel der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

[Der Themenschwerpunkt ist online einsehbar.](#)
[Mehr zum Projekt](#)

Bildungsformen und Jugendarbeit (ABiSan)

„Mit welchen Angebotsformen erreichen wir welche Jugendlichen (nicht)? Wie sich Jugendliche bilden und wie Bildungsassistenz in der Jugendarbeit gelingen kann“, ist Thema der gleichnamigen Broschüre aus dem Projekt ABiSan. Darin werden vier Bildungstypen beschrieben, die Orientierung bieten: um Anlässe, Motivationen und Prozesse der Bildung insbesondere von benachteiligten jungen Menschen besser zu verstehen und Angebote passgenauer zu gestalten. So gibt es etwa Jugendliche, die sich vor allem über unmittelbare Erfahrungen bilden und vor allem von offenen Angeboten angesprochen werden, während für junge Menschen mit starker Orientierung an schulischem Bildungserfolg entsprechende strukturierte Angebote zielführend sind. Darüber hinaus gibt die Broschüre Einblicke in

das professionelle Selbstverständnis und die Ansätze von Bildungsassistenz in den Feldern Offene Jugendarbeit, Schulsozialarbeit, politische Bildungsarbeit und in Vereinen. Die Perspektiven Jugendlicher werden mit denen von Fachkräften und Engagierten in Beziehung gesetzt und Ansätze gelingender Bildungsassistenz abgeleitet. Auf dieser Grundlage formuliert das Projekt Empfehlungen für die Weiterentwicklung von Angeboten in den verschiedenen Feldern. Auch in Hinblick auf die Bildungs- und Jugendpolitik bietet die Broschüre wichtige Impulse zur Weiterentwicklung von Bildungslandschaften, Rahmenbedingungen und Kooperation, die in der Praxis aufgegriffen werden können. Die Broschüre ist [online verfügbar](#). Weitere Informationen zum Projekt sind [hier nachzulesen](#).

Kooperationen zwischen Medienpädagogik und Schule (DILABoration)

Die Zusammenarbeit von Medienpädagog*innen und Lehrkräften ist Thema eines wissenschaftlichen Beitrags aus dem Projekt DILABoration in der Fachzeitschrift MedienPädagogik. Er thematisiert anhand von Ergebnissen aus Gruppendiskussionen und Interviews mit Angehörigen beider Felder, wie sich Unterschiede in den Bildungsvorstellungen zeigen und was das für

Kooperationen bedeuten kann. Hierbei werden Irritationen und Spannungsfelder sichtbar, die mit Potenzialen für die Neugestaltung von (schulischen) Bildungssettings, aber auch mit der Aufrechterhaltung bestehender Ordnungen einhergehen können. Die Ergebnisse werden schließlich mit Blick auf die politische Förderung von Medienbildung und Medienkompetenz sowie soziale Ungleichheit diskutiert. Dies bietet Anknüpfungspunkte besonders für Medienpädagog*innen, um die eigene Position zu reflektieren und Möglichkeiten zur Durchführung partizipativer Angebote auszuloten.

Der Beitrag „Wirklich mal aussteigen aus diesem festen Ansatz“. Kooperationen zwischen Medienpädagogik und Schule als Zukunftsmodell? Empirische Einblicke in Erfahrungen von Lehrkräften und außerschulischen Medienpädagog:innen“ ist [frei zugänglich](#).

Weiterführende Ergebnisse bündelt der Beitrag von DILABoration im Sammelband des Metavorhabens (s. Literaturhinweise und Kapitel 1 in dieser Broschüre). [Informationen zum Projekt, den Aktivitäten und Veröffentlichungen](#) und auf [abiba-meta](#).

e) Übergänge in den Beruf bedürfnisorientiert abstimmen

Inklusion am Übergang Schule – Beruf (InBiT)

Für das Aufwachsen junger Menschen machen der Wohnort und die Region große Unterschiede, zum Beispiel was Distanzen zu jugendbezogenen Angeboten, Arbeit und das soziale Klima betrifft. Auch wie Übergänge in den Beruf verlaufen und welche Unterstützungsstrukturen dabei wie begleiten, unterscheidet sich mitunter deutlich. All das kann Ungleichheiten reproduzieren. Diese Zusammenhänge greift die Broschüre des Projekts InBiT mit besonderem Blick auf junge Menschen mit Behinderung auf – und regt dazu an, regionale Bedingungen und Angebote in der eigenen Kommune zu reflektieren. Um Unterstützungsformen und Barrieren sichtbar zu machen, werden Erfahrungen junger Menschen vorgestellt und mit den regionalen Strukturen und Angeboten zusammengebracht. Beispielhafte Übergangsportraits machen deutlich, inwiefern Entscheidungen für bzw. über die jungen Menschen hinweg oder bedürfnisorientiert mit ihnen getroffen werden. Die Portraits können zur Reflexion von organisationalen Strukturen und Praxishandeln genutzt werden und so dabei unterstützen, Entwicklungsprozesse anzuschieben. Weitere Hilfestellung und Anregung bieten Land-

karten zur regionalen Verteilung von Übergangsangeboten, Kernbotschaften mit Handlungsempfehlungen in Form von Reflexionsfragen und eine Vision für einen inklusiven Arbeitsmarkt.

„Inklusion am Übergang Schule - Beruf. Aus Perspektive junger Menschen Barrieren abbauen und Experimentierräume für alle schaffen. Eine Praxisbroschüre“ steht hier [zum Download](#) bereit. Ein ca. [15-minütiges Video](#), das Inklusion in der beruflichen Bildung ausgehend von einem breiten Inklusionsbegriff als wichtiges Handlungsfeld in Kommunen einordnet, ein Fallbeispiel im Kontext Armut beschreibt und zur inklusiven Weiterentwicklung von Übergangsstrukturen motiviert, ist online verfügbar.

Gelingende Berufsausbildung geflüchteter junger Menschen (laeneAs)

Wie vielfältig sich Übergangsbegleitung gestaltet und was zu ihrem Gelingen beitragen kann, zeigen Beispiele guter Praxis aus der Arbeit mit geflüchteten jungen Menschen in ländlichen Räumen. Diese Gruppe ist mit verschiedenen Herausforderungen konfrontiert: Sprache, Wohnen, Mobilität und vieles mehr. Zudem stoßen sie oft auf einen Mangel an Offenheit für Vielfalt, an kultureller Sensibilität, individueller Anerkennung sowie Wissen und Zugängen zu Unterstützung. Die guten Beispiele setzen genau da an.

Um herauszufinden, wie geflüchtete junge Menschen im ländlichen Raum beim Übergang in Ausbildung unterstützt werden können, hat das Projekt laeneAs zahlreiche Aktivitäten durchgeführt: neben Reallaboren und dem Ansatz von „Peer Researchers“ unter anderem eine Tagung zu Beispielen guter Praxis mit Vertreter*innen aus Praxis, Wissenschaft und geflüchteten Menschen in Ausbildung. Daraus hervorgegangen ist das „Praktiker*innenhandbuch: Gute Praxis für eine gelingende Berufsausbildung geflüchteter Menschen“. Es bündelt Beiträge und Erkenntnisse zu Herausforderungen und Gelingensbedingungen der Inklusion in Ausbildung, zu Rassismus sowie Ansätze guter Praxis. Einblicke geben Steckbriefe zu regionalen Akteuren und Angeboten in verschiedenen Feldern: (Berufs-)Bildung, Arbeitsvermittlung, Beratung und Integration, Kinder- und Jugendhilfe, Verwaltung, Vernetzung, Wirtschaft sowie internationalen (Hilfs-)Organisationen. Zudem können die wissenschaftliche Einordnung vielversprechender Praxis und mögliche Gütekriterien, zu denen das Projekt Reflexionsfragen formuliert hat, zur kritischen Überprüfung und Weiterentwicklung der eigenen Praxis anregen. Mehr zum Projekt laeneAs findet sich [im Praxishandbuch](#) und auf der [Projektseite](#). Hier sind auch weitere Informationen und Beiträge wie eine Forderungsliste an die bildungspolitische

Praxis, Videos und eine Zusammenstellung hilfreicher Links und Apps zum Deutschlernen abrufbar.

[Zum Überblick](#)

Unterstützung bei der Berufswahl in regionalen Netzwerken (ReBiNet)

Die Herausforderungen beim Übergang junger Menschen in den Beruf und ihrer Unterstützung sind mittlerweile gut erforscht und vielen Praxisakteuren bekannt. Neben lokalen Bedingungen wie dem begrenzten Ausbildungsangebot und dem Druck des regionalen Arbeitsmarktes erschwert mithin ein unübersichtlicher ‚Maßnahmendschub‘ die Orientierung, welche Unterstützung sich für welchen jungen Menschen individuell eignet.

Auf den Umgang mit diesen und anderen Barrieren geht ein Podcast zum Projekt ReBiNet ein. In dem Beitrag werden die Forschung des Projekts sowie Ansätze und Empfehlungen für Netzwerke im Übergangsbereich, Gesellschaft und Politik vorgestellt. Problematisiert wird etwa, dass das Personal in Angeboten der Berufsorientierung und Übergangsbegleitung oft prekär beschäftigt ist und auf wenig Fachwissen zum Thema zurückgreifen kann, was zu Handlungsunsicherheit führt. Andere engagierte Bezugspersonen wie Lehrkräfte sehen sich mitunter durch professionelle Rollen eingeschränkt, die Spielräume für individuelle Begleitung einengen. Empfehlungen betreffen die Ausstattung mit Ressourcen, die Verstärkung von Koordination und Austausch, und das Thema Reflexion. Reflektiert werden können die eigene Arbeit, die Zusammensetzung von Netzwerken, und Machtungleichheiten. Konkret wird empfohlen, letzteren durch die aktive Einbeziehung von Jugendlichen zu begegnen – auch derjenigen, die nicht so geübt darin sind, mitzureden und mitzuentcheiden. Eine weitere Botschaft ist, Kinder und Jugendliche schon früh darin zu unterstützen, Berufswünsche, Interessen und Fähigkeiten zu erkennen und sie langfristig zu ermutigen, ihre Ideen zu verfolgen.

Den Podcast ‚Berufswahl-Unterstützung für junge Menschen: Projekt ReBiNet – Regionale Bildungslandschaften aus Netzwerkperspektive‘ [gibt es hier](#) (Folge 10) und auf [youtube](#).

[Mehr zu ReBiNet](#)

Literaturhinweise

Sammelband mit Projektbeiträgen

ABIBA | Meta: Scharf, J.; Damm, K.; Kuger, S.; Maaz, K. (Hrsg.) (2026): Bildungsbarrieren identifizieren – Bildungschancen entwickeln. Potenziale verschiedener Lernumwelten beim Abbau von Ungleichheit. Münster, New York: Waxmann. [Zum Download](#)

ABBAUBAR: Eiden, S.; Demski, D.; Sendzik, N.; Bellenberg, G.; Helbig, M.: Die Komplexität kommunaler Steuerungspraxis zum Abbau von Bildungsbarrieren. S. 25-44.

NeOBi: Hünersdorf, B.; Kramer, R.-T.; Schreiter, F.: Bildungsbarrieren erforschen und abbauen? Orientierungen und Praktiken zu schulischen und gesellschaftlichen Teilhabebarrrieren von Kindern in lokalen Bildungslandschaften. S. 45-73.

SODETE: Kallfaß, A.; Kampshoff, M.; Schöne, H.; Engbers, D.: Elternbeteiligung bei den Hausaufgaben. Bildungschance oder Bildungsbarriere? S. 75-96.

ABiSAn: Grendel, T.; May, M.; Franz, A.: Bildungsbarrieren im Spannungsfeld von Angebot und Aneignung. Das Beispiel Offene Jugendarbeit (auch) in Referenz zu Schule. S. 99-120.

DILABoration: Bosse, E.; Krähnert, I.; Kutscher, N.; Nowak, C.; Wiese, A.: Teilgabe als Antwort auf Ungleichheit? Empirische Konturen von Praktiken und Orientierungen in non-formalen digital gestützten Bildungsarrangements. S. 121-146.

gelB: Doll, D.; Adjei Otuo, S. A.; Gamper, M.; Scherr, A.: Die Bedeutung von familiären Beziehungen und der Offenen Kinder- und Jugendarbeit für unwahrscheinliche Bildungskarrieren. S.147-168.

KoReKi: Hilke, M.; Kohlscheen, J.; Schütte, J.: Die verdeckten Kosten der Resilienz. S. 171-188.

WIKKI*I: Fegter, S.; Fischer, L.; Exeler, L.; Million, A.: Wohlergehen in außerschulischen Bildungsräumen aus Sicht von Kindern. S. 189-210.

ReBiNet: Gumz, H.; Reiche, C.; Engel, A.; Beetz, S.; Schametat, J.: Netzwerke am Übergang Schule-Beruf. (Selbst-) Verständnisse der Akteur*innen von Funktion und Steuerung innerhalb von Netzwerken. S. 213-236.

InBiT: Reimann, P.; Schmidt El-Dick, K.; Ullrich, S.: Differenzherstellung am Übergang Schule-Beruf. Eine relationale Perspektive auf Barrieren und Unterstützungsfaktoren in der beruflichen Bildung. S. 237-255.

laeneAs: Korntheuer, A.; Böker, A.; Bucher, J.; Thomas, S.: Barrieren in den Bildungsumwelten junger Auszubildender mit Fluchterfahrung. S. 257-281

Praxisnahe Beiträge und Materialien

ABBAUBAR: Sendzik, N.; Helbig, M.; Demski, D.; Bellenberg, G.; Eiden, S.; Edelstein, B.; Hugo, J. (Hrsg.) (2025): Ungleich fördern – gerecht steuern: Begründungen, Umsetzungen und Wirkungserwartungen einer bedarfsorientierten Ressourcensteuerung im Bildungssystem. In: DDS – Die Deutsche Schule, 20. Beiheft, Waxmann.

[Zum Download](#)

ABiSAn: Grendel, T.; May, M.; Hafezi, W.; Franz, A.; Imrock, V.; Schaaf, L. S. (2025): Mit welchen Angebotsformen erreichen wir welche Jugendlichen (nicht)? Wie sich Jugendliche bilden und wie Bildungsassistenz in der Jugendarbeit gelingen kann. FoRM-Forschungsberichte, Bd. 3, Wiesbaden. [Zum Download](#)

DILABoration: Nowak, C. (2024): „Wirklich mal aussteigen aus diesem festen Ansatz“ – Kooperationen zwischen Medienpädagogik und Schule als Zukunftsmodell? Empirische Einblicke in Erfahrungen von Lehrkräften und außerschulischen Medienpädagog:innen. MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung 21, S. 243-68. [Zum Download](#)

gelB: Sozial Extra (2023): Band 47, Ausgabe 5; Beiträge unter „Durchblick: Bildungsförderung in der Kinder- und Jugendhilfe“. [Zum Download](#)

GeLeGanz: Autor:innengruppe BMBF-Verbundprojekt GeLeGanz (2024): Guten Ganztags diversitätssensibel gestalten – Zentrale Erkenntnisse für die Praxis aus dem Forschungsprojekt GeLeGanz. Freie Universität Berlin; Universität Hamburg; Deutsche Kinder- und Jugendstiftung GmbH. [Zum Download](#)

GeLeGanz: Schüpbach, M.; Lilla, N.; Schmidt, J.; Ning, H. (2025): Förderung sozial bildungsbenachteiligter Schüler:innen mit Migrationshintergrund in Ganztagsgrundschulen in Deutschland [Policy-Brief]. Freie Universität Berlin. [Zum Download](#)

InBiT: Lemke, V.; Metzner, K.; Oehme, A.; Schmidt, K.; Schröer, W.; Ullrich, S. (2024): Inklusion am Übergang Schule - Beruf. Aus Perspektive junger Menschen Barrieren abbauen und Experimentierräume für alle schaffen. Eine Praxisbroschüre. Universitätsverlag Hildesheim. [Zum Download](#)

laeneAs: Korntheuer, A.; Bucher, J.; Brandl, C.; Thomas, S.; Albrecht, P. (2024): Praktiker*innenhandbuch: Gute Praxis für eine gelingende Berufsausbildung geflüchteter Menschen. [Zum Download](#)

NeOBi: Burgenlandkreis (Hrsg.) (2025): Praxishandreichung: Übergang Kita – Grundschule – Hort. [Zum Download](#)

ReBiNet: Berufswahl-Unterstützung für junge Menschen: Projekt ReBiNet - Regionale Bildungslandschaften aus Netzwerkperspektive. [Zum Podcast](#) (Folge 10)

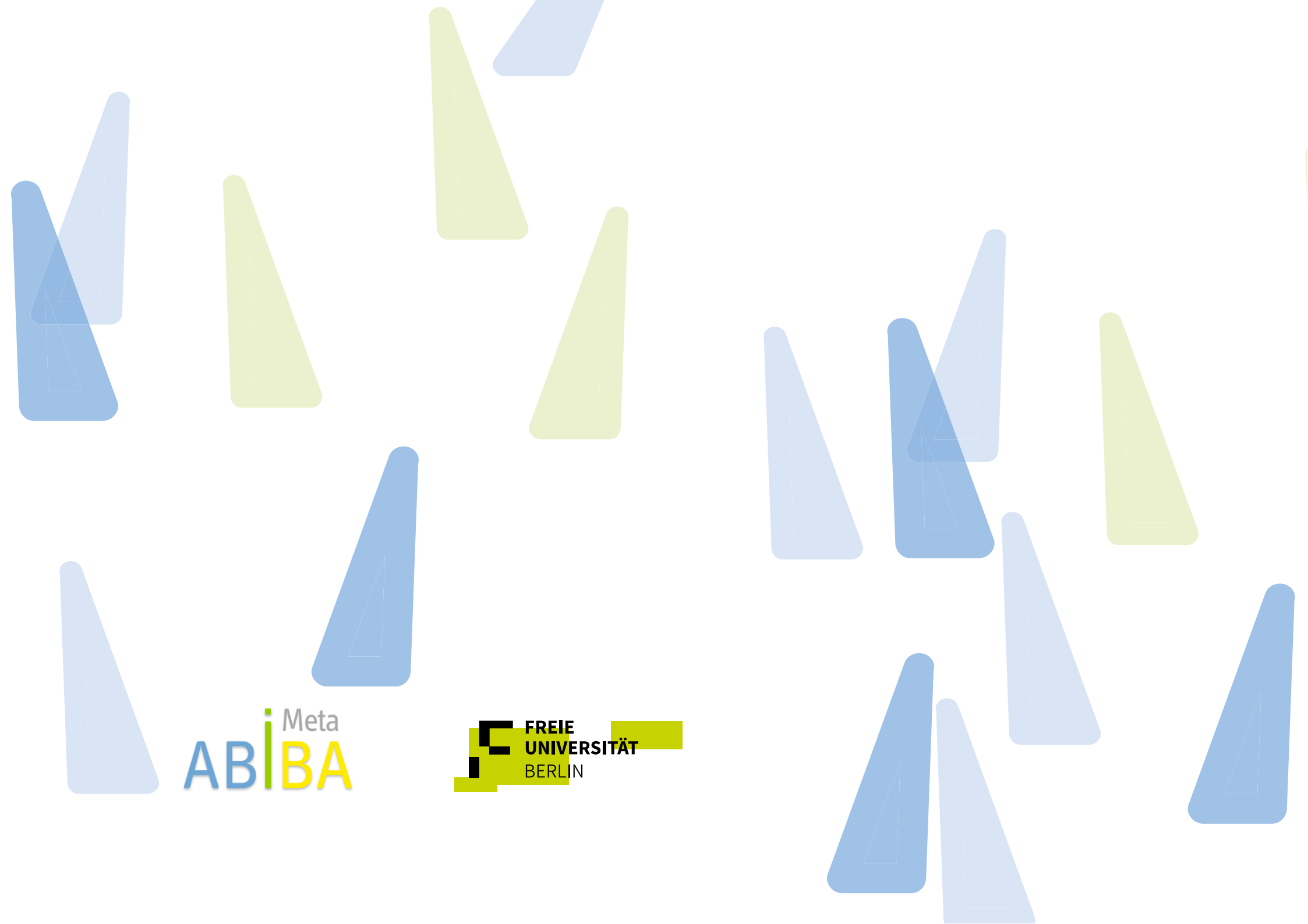
SODETE: Forschungs- und Praxisprojekt SODETE (2025): Vom Wissen zum Handeln. Reallabore zur Elternbeteiligung in Grundschulen. [Zum Download](#)

WIKKI*I: Fegter, S.; Million, A.; Fischer, L.; Exeler, E.; März, S.; Schamun, K. (2024): Wohlergehen von Kindern in sozialräumlichen Kontexten. Intersektionale Perspektiven auf die Erfahrungen von Kindern an nicht-schulischen Lernorten. Berlin. [Zum Download](#)

Endnoten

- 1 ABIBA|Meta: Sammelband Scharf u. a. 2026
- 2 laeneAs: Korntheuer u. a., S. 257
- 3 InBiT
- 4 GeLeGanz 2025
- 5 laeneAs
- 6 WIKK*I; KoReKi; ABiSAn; DILABoration; SODETE; gelB
- 7 ReBiNet; NeOBi
- 8 ABiSAn: Grendel u.a., S. 115
- 9 DILABoration Bosse u. a., S. 141
- 10 DILABoration: Bosse u. a., S. 142
- 11 DILABoration: Bosse u. a., S. 131
- 12 gelB; ABiSAn; SODETE
- 13 gelB: Doll u. a., S. 160
- 14 InBiT: Reimann u. a., S. 247
- 15 laeneAs: Korntheuer u. a., S. 270
- 16 WIKK*I: Fegter u. a., S. 196
- 17 ABiSAn: Grendel u. a., S. 115
- 18 gelB: Doll u. a., S. 158
- 19 GeLeGanz: Schüpbach u. a. 2025, S. 2
- 20 InBiT: Reimann u. a., S. 253
- 21 laeneAs: Korntheuer u. a., S. 267
- 22 ReBiNet: Gumz u. a., S. 225
- 23 ABiSAn: Grendel u. a., S. 116
- 24 ReBiNet: Gumz u. a., S. 224
- 25 NeOBi: Hünersdorf u. a., S. 62
- 26 SODETE: Kallfaß u. a., S. 90
- 27 SODETE: Kallfaß u. a., S. 87
- 28 DILABoration; KoReKi; NeOBi; SODETE
- 29 laeneAs: Korntheuer u. a., S. 271
- 30 InBiT: Reimann u. a., S. 252
- 31 SODETE: Kallfaß u. a., S. 90-91
- 32 InBiT; WIKK*I; SODETE
- 33 ABiSAn: Grendel u. a., S. 117
- 34 WIKK*I: Fegter u. a., S. 201; laeneAs
- 35 InBiT: Reimann u. a., S. 246
- 36 NeOBi: Hünersdorf u. a., S. 68
- 37 laeneAs: Korntheuer u. a., S. 274
- 38 InBiT: Reimann u. a., S. 253
- 39 ABBAUBAR: Eiden u. a.
- 40 WIKK*I; gelB; ABiSAn
- 41 gelB: Doll u. a., S. 159
- 42 WIKK*I: Fegter u. a., S. 199
- 43 KoReKi: Hilke u. a., S. 186
- 44 KoReKi: Hilke u. a., S. 186
- 45 KoReKi: Hilke u. a., S. 186
- 46 NeOBi: Hünersdorf u. a., S. 68
- 47 KoReKi: Hilke u. a., S. 181
- 48 KoReKi: Hilke u. a., S. 181
- 49 NeOBi: Hünersdorf u. a., S. 62
- 50 KoReKi: Hilke u. a., S. 186
- 51 KoReKi: Hilke u. a., S. 186

- 52 SODETE: Kallfaß u. a., S. 92
- 53 ABiSAn: Grendel u. a., S. 115
- 54 ABiSAn: Grendel u. a., S. 115
- 55 GeLeGanz: Schüpbach u. a. 2025, S. 2
- 56 laeneAs: Korntheuer u. a., S. 272
- 57 gelB: Doll u. a., S. 164
- 58 NeOBi: Hünersdorf u. a., S. 61
- 59 GeLeGanz: Schüpbach u. a. 2025, S. 3
- 60 KoReKi: Hilke u. a., S. 182
- 61 laeneAs: Korntheuer u. a., S. 275
- 62 ABBAUBAR: Eiden u. a., S. 31
- 63 NeOBi: Hünersdorf u. a., S. 66
- 64 NeOBi: Hünersdorf u. a., S. 66
- 65 SODETE: Kallfaß u. a., S. 91-92
- 66 KoReKi: Hilke u. a., S. 186
- 67 ReBiNet; NeOBi; DILABoration; InBiT; KoReKi
- 68 KoReKi: Hilke u. a., S. 180
- 69 NeOBi: Hünersdorf u. a., S. 66
- 70 NeOBi: Hünersdorf u. a., S. 61-62
- 71 KoReKi: Hilke u. a., S. 185
- 72 KoReKi: Hilke u. a., S. 185
- 73 ABBAUBAR: Eiden u. a.
- 74 ABBAUBAR: Eiden u. a., S. 32
- 75 ABBAUBAR: Eiden u. a., S. 41
- 76 ABBAUBAR: Eiden u. a., S. 36
- 77 ABBAUBAR: Eiden u. a., S. 35
- 78 ABBAUBAR: Eiden u. a., S. 32
- 79 ABBAUBAR: Eiden u. a., S. 42
- 80 ReBiNet: Gumz u. a., S. 229
- 81 ReBiNet: Gumz u. a., S. 232



Meta
ABiBA

FREIE
UNIVERSITÄT
BERLIN